

Manfred Keller

Alfred Salomon - Ein Bochumer Auschwitz-Überlebender berichtet

Ein Gemeindeabend zum 27. Januar*

1. Thematische Einführung

1.1. Der 27. Januar - nicht nur ein staatlicher Gedenktag

Seit 1996 hat Deutschland einen Gedenktag mehr: den Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Bundespräsident Roman Herzog die Initiative ergriffen und den 27. Januar zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklärt.

Wie soll man einen solchen Tag begehen? Mit einer Kranzniederlegung? Mit einer Kundgebung? Mit Reden von Politikern? Das alles wäre möglich. In diesem Entwurf für einen Gemeindeabend werden ein anderer Weg und eine andere Weise des Gedenkens vorgeschlagen. Ausgangspunkt ist der Bericht eines Auschwitz-Häftlings. Der Bochumer Alfred Salomon hat in einer Video-Aufzeichnung seine persönliche Geschichte als Überlebender des Holocaust erzählt. Das Interview wurde am 19. September 1996 von der „Steven-Spielberg-Stiftung“ geführt.

Der 27. Januar ist zunächst ein staatlicher Gedenktag. Er kann aber auch ein Anlaß für kirchliche Veranstaltungen sein. Denn „Auschwitz“ begann nicht erst mit der Errichtung des Vernichtungslagers bei der Stadt Oswiecim in Südpolen. „Auschwitz“ steht am Ende einer langen Geschichte der Judenfeindschaft, die vom Antijudaismus in Theologie und Kirche mitgeprägt wurde.¹ Der Historiker Raul Hilberg hat einmal zugespitzt formuliert: „Die Missionare des Christentums erklärten einst: Ihr habt kein Recht, als Juden unter uns zu leben. Die nachfolgenden weltlichen Herrscher verkündeten: Ihr habt kein Recht, unter uns zu leben. Die deutschen Nazis schließlich verfügten: Ihr habt kein Recht, zu leben.“²

„Auschwitz“ steht als Synonym für millionenfachen Mord. Wir sollten aber nicht vergessen, daß es immer einzelne Geschöpfe Gottes waren, individuelle Menschen, die verfolgt, gequält und zumeist getötet wurden. Gerade vom biblischen Menschenbild her ist es sinnvoll, beim Gedenken an diesem Tag das Schicksal eines einzelnen Überlebenden von Auschwitz in den Mittelpunkt zu stellen.

* Dieser Entwurf geht zurück auf eine Veranstaltung der Evangelischen Stadtakademie Bochum am 27. Januar 1998. An der Vorbereitung und Auswertung des Abends waren - jeweils im Rahmen eines Praktikums - Marion Koppers (Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum) und Katrin Rodemann (Ruhr-Universität Bochum) beteiligt. Beiden Praktikantinnen sowie meinem Mitarbeiter Klaus Grote sei für Anregungen und Unterstützung bei der Ausarbeitung herzlich gedankt.

¹Zum Thema "Kirchliche-theologische Judenfeindschaft" vgl. den Baustein A 3.3. in dieser Arbeitshilfe

²Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982, S. 13

1.2. Auschwitz

Auschwitz war das größte Konzentrations-, Arbeits- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Im Jahr 1940 errichtete die SS bei Oswiecim, in einer ehemaligen polnischen Kaserne ein Konzentrationslager mit der offiziellen Bezeichnung KL Auschwitz (I) - das Stammlager. In der zweiten Hälfte des Jahres 1941 begann die Erweiterung. Aus dem Dorf Brzezinka wurde die gesamte Bevölkerung ausgesiedelt. Hier wurde das zweite Lager gebaut: Birkenau - Auschwitz II. In Birkenau begann im Herbst 1942 das „fabrikmäßige“ Ermorden von bis zu 6.000 Menschen täglich durch Zyklon B.

1942 wurde der dritte Teil des Lagers errichtet: Monowitz - Auschwitz III. Monowitz lag neben den „Buna-Werken“, die zum IG Farben Konzern gehörten: ein Betrieb für die Erzeugung von synthetischem Gummi und für Benzin. Hier arbeiteten gleichzeitig bis zu 35.000 Häftlinge unter teilweise mörderischen Arbeitsbedingungen.

In Auschwitz wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollte die Arbeitskraft der Häftlinge maximal genutzt werden, zum anderen wollte man sie „auf effektivste Weise“ vernichten. Die „Begrüßung“ durch den Lagerführer Fritsch lautete: *„Ihr seid hier nicht in ein Sanatorium gekommen, sondern in ein deutsches Konzentrationslager, aus dem es nur einen Ausweg gibt - durch den Schornstein des Krematoriums. Die Juden haben das Recht, zwei Wochen zu leben, die Priester einen Monat, der Rest drei Monate“*.

Neben Hunger, katastrophalen sanitären Bedingungen, Strafen, Folterungen, Einzel- und Massenexekutionen sowie tödlichen Phenolinjektionen im Lagerkrankenbau oder medizinischen Experimenten starben die Häftlinge auch durch die schwere Arbeit. Die entkräfteten oder ermordeten Häftlinge wurden ständig durch neue Transporte „ersetzt“. Wer schon bei der Ankunft im Lager als nicht arbeitsfähig eingestuft worden war, wurde gleich zur Vergasung im Vernichtungslager Birkenau ausgesondert („Selektion“).

Ab Januar 1945 wurden die Lager vor den heranrückenden Sowjettruppen nach und nach evakuiert. Tausende von Inhaftierten starben auf den Gefangenenmärschen in weiter westlich gelegene Konzentrationslager oder wurden dabei erschossen. Die Befreiung des Lagers Auschwitz durch sowjetische Truppen geschah am 27. Januar 1945.

1.3. Die „Shoah-Foundation“

Steven Spielberg, amerikanischer Regisseur jüdischer Herkunft, gründete 1994 mit dem 60-Millionen-Dollar-Erlös seines Oscar-gekrönten Spielfilms „Schindlers Liste“ die „Shoah Foundation“, bei uns bekannt unter dem Namen „Steven-Spielberg-Stiftung“. Diese produziert Videoaufzeichnungen mit Überlebenden, die ihre persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen aus der Zeit vor, in und nach der Katastrophe erzählen. Die in der Regel zweistündigen Gespräche werden mit einem Videoteam und speziell ausgebildeten Interviewern geführt. Über 47.000 Augenzeugenberichte hat die Stiftung inzwischen aufgenommen, elektronisch katalogisiert und archiviert.

Zum einen sollen dadurch Erinnerungen Überlebender vor dem Vergessen gerettet werden; zum anderen sollen sie uns heute Lebenden einen persönlichen Zugang zum Holocaust ermöglichen.

Die vorliegende Videoaufzeichnung beinhaltet ein Interview mit Alfred Salomon, einem Bochumer Juden, der hier geboren wurde, hier seine Kindheit und Jugend verbrachte, als Jude nach Auschwitz deportiert wurde, der dort im Unterschied zu den meisten jüdischen Häftlingen überlebte und 1945 nach Bochum zurückkehrte, wo er bis heute lebt.

1.4. Zur Person Alfred Salomon - Das Interview der „Shoah-Foundation“ mit Alfred Salomon

Alfred Salomon wurde am 1. April 1919 in Bochum geboren. Seine Eltern besaßen damals eine Gastwirtschaft und eine Metzgerei. Er und seine Geschwister besuchten die jüdische Schule an der Wilhelmstraße (heute: Huestraße). - Seine Familie und sich selbst bezeichnet er als liberale Juden. Die Einhaltung kultischer Vorschriften war auf Feiertage beschränkt. Die Metzgerei hatte daher auch viele nicht-jüdische Kunden, die Gaststätte war Stammlokal mehrerer Bochumer Vereine. Die jüdische Minderheit in Bochum führte größtenteils ein Leben, das sich kaum von dem der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft unterschied.³

Das Interview setzt ein mit der Schilderung des Alltags einer liberalen jüdischen Familie in Bochum. Im folgenden wird deutlich, wie sich Anfang der 30er Jahre die Lebensbedingungen auch für die Familie Salomon zu ändern begannen. Alfred Salomon erzählt von der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 und den Auswirkungen der Nürnberger Gesetze auf sein Leben.

Weitere von ihm geschilderte Lebensstationen sind seine Verhaftung in Berlin, sein Abtransport nach Auschwitz und die dortige „Selektion“.

Die folgenden Interviewfragen beziehen sich auf seine Zeit als Häftling und Zwangsarbeiter bei den Buna-Werken im Lager Monowitz (= Auschwitz III), auf den Rückmarsch über

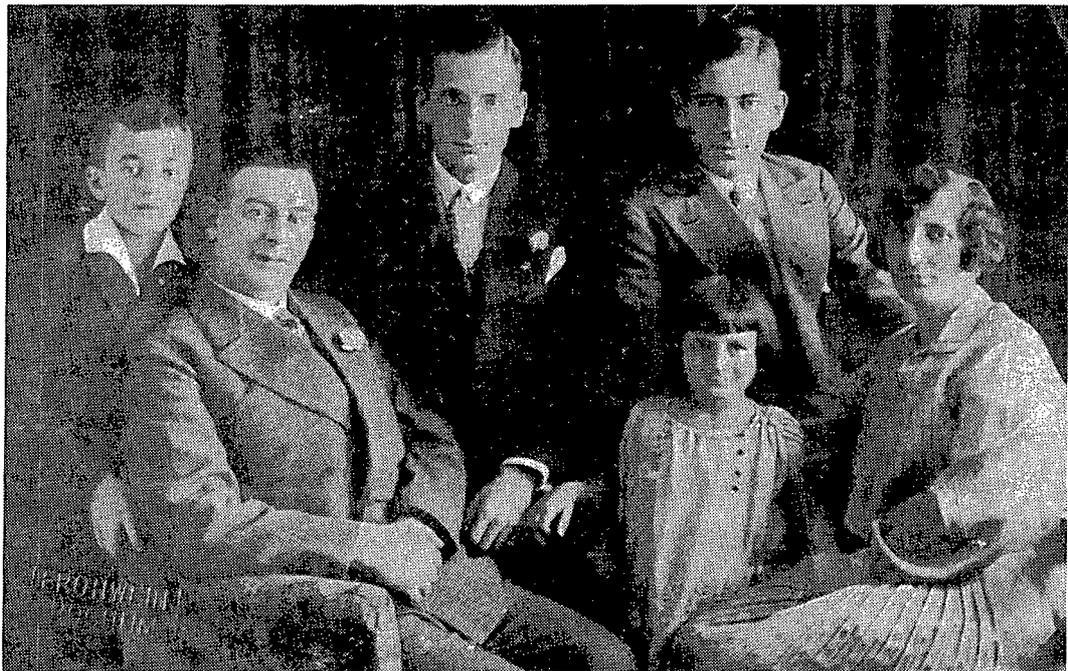


Foto der Familie Salomon (ca. 1929): Alfred Salomon (im Bild ganz links) mit seinen Eltern, seiner Schwester Inge und den Brüdern Erwin und Lutz. Die Eltern sind im Ghetto von Riga umgekommen. Inge gelangte als Kind mit einem von der Bochumer jüdischen Lehrerin Else Hirsch organisierten Transport nach England und wanderte später nach Israel aus. Ausgewandert sind auch die beiden Brüder Erwin (nach Argentinien) und Lutz (nach Israel).

³Zur relativ hohen Integration der jüdischen Gemeinde in das Leben der Stadt Bochum vor 1933 vgl. die Ausführungen über Vereinszugehörigkeit, berufliche Situation, Präsenz in den Medien u.a. bei: Wilbertz, Gisela, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, in: Keller/Wilbertz (Hrsg.) a.a.O. S.69 ff.; vgl. auch Ausstellungstafel 10: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jh. bis 1933. Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten; Dokumentation B2. S.47 - 54 und den Baustein A 3.2.2. in dieser Arbeitshilfe

Buchenwald nach Magdeburg im Januar 1945, auf die Flucht, die mit dem Einmarsch der Amerikaner in Magdeburg endete, auf den Zwischenaufenthalt in Brüssel und seine Rückkehr über Dortmund nach Bochum.

Das Gespräch führt weiter über die erste Zeit des Neuanfangs in Bochum und erzählt von seinem Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens“ in Deutschland seit 1945.

Buch

Gisela Wilbertz, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, S. 275 ff.

Gisela Wilbertz, ebda., S. 69 ff.

Udo Arnoldi, Entwicklungen in der jüdischen Gemeinde in Bochum zwischen 1945 und 1997, S. 368 ff.

Ausstellung

Tafel 11: Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B2, S. 55 - 58)

Tafel 10: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jh. bis 1933. Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten (vgl. Dokumentation: B2, S. 47 - 54)

2. Lernziele

- Die TN sollen Einblick erhalten in Stationen des Lebens eines Bochumer Juden vor, während und nach seiner Zeit in Auschwitz.
- Die TN sollen die Bestimmung der einzelnen Lager des KL Auschwitz kennenlernen, sie sollen die Brutalität des dort herrschenden Ausbeutungs- und Vernichtungssystems erkennen und die Überlebensstrategien eines Häftlings - am Beispiel Alfred Salomons - wahrnehmen.
- Durch intensives Hineinhören in das Interview sollen die TN erkennen, in welcher Art und Weise ein Auschwitz-Häftling seine Situation erlebte, sich zu ihr verhielt, welche Schutzmechanismen er entwickelte und wie er nach dem Krieg durch weitgehendes Ausblenden belastender Erlebnisse ein normales Leben führen konnte.
- Die TN sollen sich den Fragen stellen: Wie können Opfer / Nachfahren der Opfer mit diesem Wissen heute leben? - Wie gehen wir, die Täter und die Nachfahren der Täter, mit dieser Vergangenheit heute um?

3. Zielgruppe

Alle Mitglieder einer Kirchengemeinde (Gemeindeabend), aber auch Gruppen innerhalb einer Gemeinde, insbesondere Gruppen junger Erwachsener. Interessant wäre auch ein Teilnehmerkreis, der sich zusammensetzt aus jüngeren Menschen, die den Zeitraum 1933 - 1945 nicht selbst erlebt haben, und älteren, denen manches von dem, was Alfred Salomon im Interview anspricht, noch gegenwärtig ist.

4. Verlaufsplanung

4.1. Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziel	Gestaltung	Zeit ca.
Einstieg	Kurzinformation über Anlaß und Inhalt der Veranstaltung	Begrüßung und Einführung anhand der Stichworte: - Gedenktag 27. Januar - KZ Auschwitz - "Shoah-Foundation" - Alfred Salomon	15 min
Erarbeitung	Die TN sollen durch ausgewählte Videosequenzen den Lebensweg A. Salomons - aus dessen eigener Sicht - kennenlernen	Einführung in die jeweiligen Sequenzen durch erläuternde Vorbemerkungen und Zwischentexte	20 min
	Die TN sollen den Aufbau des KL Auschwitz kennenlernen, die Brutalität des dort herrschenden Systems erkennen, die Überlebensstrategie eines Häftlings wahrnehmen	Erster Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse	
	Die TN sollen durch genaues Hineinhören in das Interview erkennen, wie ein Häftling seine Situation erlebte, welche Schutzmechanismen er entwickelte	Zweiter Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse	20 min
	Die TN sollen sich der Frage stellen: "Wie geht ein Überlebender von Auschwitz mit seinen Erlebnissen heute um?"	Dritter Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse	20 min
		Nach den einzelnen Sequenzen sollen die TN ihre Eindrücke und Gedanken formulieren und austauschen	
Zusammenfassung	Die TN sollen die positive Funktion von Erinnerung erkennen, die der geschichtlichen Wahrheit zum Recht verhilft und Respekt vor der Biographie von Opfern der Shoa schafft. Die TN sollen sich den Fragen stellen: - wie gehen Opfer - wie gehen Täter mit dieser Vergangenheit um, ohne sie zu instrumentalisieren?	Rundgespräch	15 min

4.2. Detailplanung

Einstieg: Begrüßung und Einführung anhand folgender Stichworte

- Gedenktag 27. Januar
- Auschwitz
- Die „Shoah-Foundation“
- Das Interview der „Shoah-Foundation“ mit Alfred Salomon, dem ehemaligen Bochumer Auschwitz-Häftling

Informationen zu diesen Stichworten siehe oben unter: Thematische Einführung

Erarbeitung

Der erste Interviewausschnitt: Die Jahre 1933 bis 1943

- Einführung (Textvorschlag):

Das Interview setzt ein mit der Schilderung der „Normalität“ einer assimilierten jüdischen Familie während der Weimarer Zeit. Im folgenden Gesprächsausschnitt wird deutlich, wie sich die Lebensbedingungen für die Familie Salomon Anfang der 30er Jahre zu ändern begannen.

- Einspielung des ersten Interviewausschnitts

Anfang: Foto der Familie Salomon

Ende: „... dann war ich nur noch die Nummer 105382.“

Dauer: ca. 19 Minuten

- Gesprächsimpulse:

- Was bedeutet das Jahr 1933 für Alfred Salomon?
- Was bedeutet das Jahr 1938 für Alfred Salomon?
- Zunehmende Diskriminierung / Einschränkung / Bedrohung
- Lösung aus sozialen Zusammenhängen: Familie, Schule, Lehre
- Verlust von Identität

Der zweite Interviewausschnitt: Zwei Jahre als Häftling in Auschwitz

- Einführung (Textvorschlag):

Als bei der „Selektion“ nach Elektrikern gefragt wurde, meldete sich Alfred Salomon. Er wurde in den Buna-Werken eingesetzt, die vom Lager aus mit Arbeitskräften „beliefert“ wurden. Für die Außenbewachung der Anlagen war die SS zuständig. Sie hatte aber keinen Zugriff auf die Häftlinge innerhalb der Werkshallen. Dort war Alfred Salomon den Buna-Mitarbeitern unterstellt, damit gehörte er zu den „privilegierten“ Häftlingen. Das bedeutete für ihn unter anderem bessere Verpflegung. Sogar samstags und sonntags meldete sich Alfred Salomon zur Arbeit im Werk.

Über die Bedingungen des Lebens im Lager und seine besondere Situation als Arbeiter in den Buna-Werken gibt der folgende Gesprächsausschnitt Auskunft:

- Einspielung des zweiten Interviewausschnitts:

Anfang: Lagerskizze Auschwitz „... einmal hieß es Auschwitz III, Monowitz, einmal hieß es Buna-Lager.“

Ende: „Wenn da einer krank wurde, der landete meist in der Gaskammer.“

Dauer: ca. 5 Minuten

- Gesprächsimpulse:

Alfred Salomon sagt: „Ich habe nichts gedacht und nichts gefühlt.“
Welche „Überlebensstrategie“ spricht aus einer solchen Aussage?

- Der Wert eines Menschenlebens - Erhalt verwertbarer Arbeitskraft
- Alfred Salomon - ein „privilegierter“ Häftling
- Privilegien - Was bedeutete das im Häftlingsalltag?

Der dritte Interviewausschnitt: Befreiung und Rückkehr nach Bochum

- Einführung (Textvorschlag):

Am 18. Januar 1945 begann der grausame Rückmarsch der Gefangenen durch Eis und Schnee. Wer zusammenbrach und nicht Schritt halten konnte, wurde sofort erschossen. Nach zwei Tagen erreichten die Häftlinge Gleiwitz. Von dort ging es in Viehwaggons nach Buchenwald und etwa acht Tage später bis Magdeburg in ein vom sogenannten Volkssturm bewachtes Lager. Nach vier bis sechs Wochen gab einer der Wachmänner Alfred Salomon und fünf anderen Häftlingen die Möglichkeit, sich in der Kleiderkammer mit Uniformen zu versorgen. Die zogen sie über ihre Häftlingskleidung und verließen ungehindert das Lager. In Magdeburg konnten sie sich in einem Keller versteckt halten, bis die Amerikaner die Stadt einnahmen.

Alfred Salomon wäre am liebsten gleich nach Bochum zurückgekehrt. Das war aufgrund der noch andauernden Kriegshandlungen nicht möglich. Er wurde nach Brüssel geflogen, wo sich eine jüdische Organisation um ihn kümmerte. Von hier gelangte Alfred Salomon mit einem Konvoi nach Dortmund und von dort - vermutlich mit der Eisenbahn - nach Bochum.

Hier fand er Aufnahme bei dem ehemaligen Gesellen seines Vaters, Wilhelm Völkering. Im letzten Gesprächsabschnitt erzählt Alfred Salomon von seinem Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens“ in Bochum seit 1945.

- Einspielung des dritten Interviewausschnitts:

Anfang: Frage der Interviewerin: „Wann war dann der Gewaltmarsch?“

Ende: „... habe oft überlegt, mit dem Auto nach Auschwitz rüberzufahren
- aber ich will nicht mehr!“

Dauer: ca. 20 Minuten

- Gesprächsimpulse:

- Schreckliche Erinnerungen - Bewältigen des Alltags
Der Wunsch: Als Jude in Deutschland, in Bochum „normal“ leben zu können
- Wie gestaltete Alfred Salomon sein Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens“ in Bochum nach 1945?
- Wie steht er heute zu dem, was er als Jude in Deutschland erleben mußte?

Zusammenfassung

Am Schluß des Abends können Überlegungen zur Funktion der Erinnerung stehen. Ein Gedenktag wie der 27. Januar fordert dazu heraus, auch die positive Funktion von Erinnerung zu erkennen. Sie verhilft der geschichtlichen Wahrheit zu ihrem Recht und schafft Respekt gegenüber dem persönlichen Schicksal von Opfern der Shoa. Wer in dieser Weise konkret geschichtliche Wahrheit erfahren hat, kann sich den Fragen stellen wie Opfer und wie Täter mit der Vergangenheit umgehen - ohne sie zu instrumentalisieren.

5. Arbeitsmaterialien

- TV-Gerät
- Video-Recorder (VHS)
- 2 Stromanschlüsse
- evtl. Kabeltrommel

6. Verantwortliche/Durchführende Personen

möglichst 2 Personen

- ein Verantwortlicher für den technischen Ablauf (Bedienung des Video-Recorders)
- ein Verantwortlicher für die Einführung, die Zwischentexte und die Gesprächsleitung

7. Vorbereitung

- die drei Interviewausschnitte ansehen/anhören
- den ersten und letzten Satz eines Ausschnittes notieren (für den Wiedereinstieg und das rechtzeitige Stoppen des Bandes)

8. Medien, Materialien, Literatur

8.1. Medien für den Einsatz im Verlauf des Gemeindeabends

- Video-Film: Interview mit Alfred Salomon
Produziert von der „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“
(„Steven-Spielberg-Stiftung“) Interviewerin: Elleahe Engel-Yamini
Aufnahmedatum: 19. September 1996
Aufnahmeort: Wohnung der Familie Salomon in Bochum
Dauer: ca. 90 Minuten

Für den vorliegenden Veranstaltungsvorschlag wurde eine Ausschnitt-Fassung erstellt:

Dauer: ca. 45 Minuten

Die vollständige Fassung und die Ausschnittfassung des Interviews können entliehen werden in der *Mediothek des Evangelischen Kirchenkreises Bochum, Haus der Kirche, Querenburger Straße 47, 44789 Bochum*

8.2. Benutzte Literatur

Danuta Czech, *Auschwitz - faschistisches Vernichtungslager*, Interpress, Warschau 1981

Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Berlin 1982

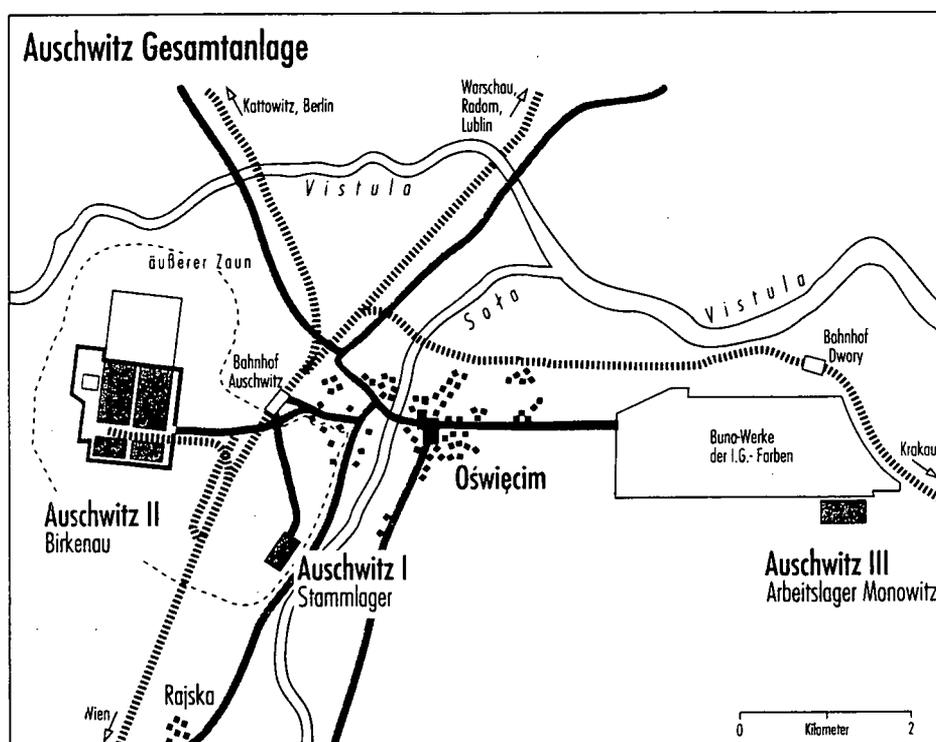
Artikel „Auschwitz“ in: Julius H. Schoeps (Hrsg.), *Neues Lexikon des Judentums*, Gütersloh/München 1992, S.53 ff.

Artikel „Auschwitz“ in: Israel Gutman (Hrsg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. I, Deutsche Ausgabe (hrsg. von Eberhard Jäckel u.a.), Berlin 1993, S.108 ff.

Günter Gleising u.a. (Hrsg.), *Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid*, Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums Nr.4, Altenberge 1993

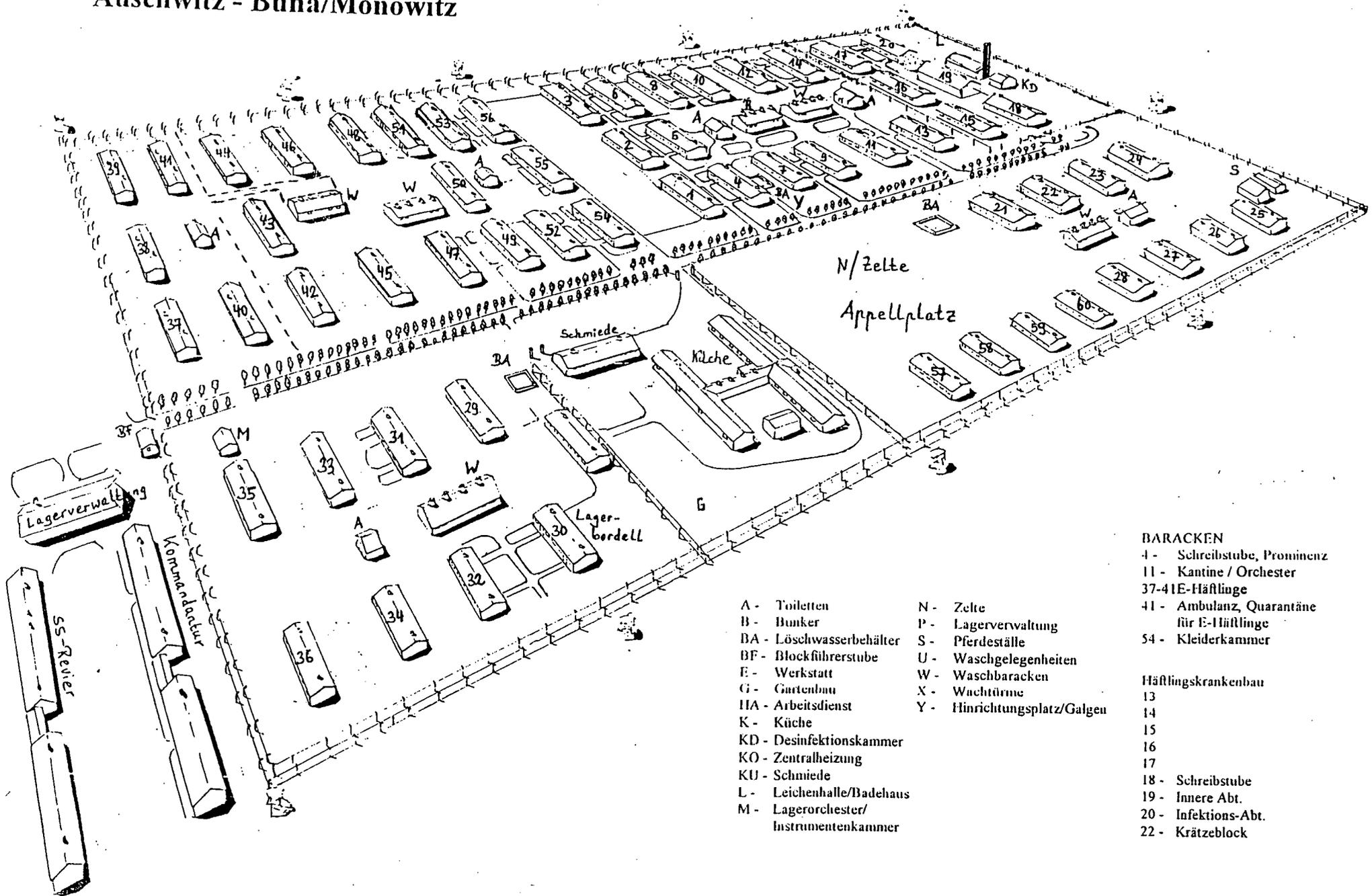
Ausstellungskatalog: „Auschwitz - das Verbrechen gegen die Menschheit. Ausstellung des Polnischen Nationalmuseums Auschwitz“, hrsg. von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und dem Stadtarchiv Bochum, Bochum 1992

Ronny von Wangenheim: „Nach Auschwitz nur ein Wunsch: Ich will zurück nach Bochum“, in: *Ruhr-Nachrichten, Lokalausgabe Bochum*, Nr.20, 24. Januar 1998



Quelle: *Enzyklopädie des Holocaust, Bd.1, S. 108*

Auschwitz - Buna/Monowitz



- A - Toiletten
- B - Bunker
- BA - Löschwasserbehälter
- BF - Blockführerstube
- E - Werkstatt
- G - Gartenbau
- HA - Arbeitsdienst
- K - Küche
- KD - Desinfektionskammer
- KO - Zentralheizung
- KU - Schmiede
- L - Leichenhalle/Badehaus
- M - Lagerorchester/
Instrumentenkammer
- N - Zelte
- P - Lagerverwaltung
- S - Pferdeställe
- U - Waschgelegenheiten
- W - Waschbaracken
- X - Wachtürme
- Y - Hinrichtungsplatz/Galgen

- BARACKEN
- 4 - Schreibstube, Prominenz
 - 11 - Kantine / Orchester
 - 37-41E-Häftlinge
 - 41 - Ambulanz, Quarantäne
für E-Häftlinge
 - 54 - Kleiderkammer
- Häftlingskrankenbau
- 13
 - 14
 - 15
 - 16
 - 17
 - 18 - Schreibstube
 - 19 - Innere Abt.
 - 20 - Infektions-Abt.
 - 22 - Krätzeblock

A 92333 10